



Bitte lächeln: Ilse Köhler-Rollefson zieht im Vorgarten ihres kleinen Anwesens in Rajasthan die beiden Kamelkälber Moomal und Mahendra auf.

FOTO: FLORIAN BARM/JOH

Locker vom Höcker

Ilse Köhler-Rollefson, Tiermedizinerin, Wissenschaftlerin und mehrfach ausgezeichnete Aktivistin, zeigt sich bei der Rettung des indischen Raika-Hirtenvolkes erfindungsreich. Sie vermarktet Eis aus Kamelmilch auf dem weltberühmten Pushkar-Markt

VON MANUELA WARKOCZ

Ungestüm drängen die Kamelkälber Moomal und Mahendra an den Weidezaun. Ilse Köhler-Rollefson kommt mit einer Schüssel Kleiefutter aus dem Haus. In der Sonne blinken ihre goldenen Kamelohrringe. Sie schlüpft durch das Gatter und tätschelt erst einmal liebevoll das weiche, braune Fell der Jungtiere hinter den Ohren, bevor sich die beiden gierig auf das Futter stürzen. Die Mütter der Jungtiere sind an Pocken gestorben. Ilse Köhler-Rollefson, 61, beschloss, die Kamel-Babys im Vorgarten ihres kleinen weißen Anwesens in Rajasthan aufzuziehen.

In Indien verbringt die in München an der Ludwig-Maximilians-Universität habilitierte Tiermedizinerin, Wissenschaftlerin und mehrfach ausgezeichnete Aktivistin inzwischen einen Großteil ihrer Zeit – wenn sie nicht gerade nach Deutschland pendelt oder auf internationalen Kongressen spricht. Die ganze Leidenschaft von Köhler-Rollefson gilt den Kamelen in Rajasthan und dem Überleben ihrer Hirten sowie generell Nomadenvölkern. Die 1,80 Meter große, blonde Frau hat sich bei den Einheimischen Respekt erworben. „Kamel-frau“ wird sie dort genannt. Ilse Köhler-Rollefson kämpft gegen Korruption. Sie zeigt sich erfindungsreich, etwa mit der

Vermarktung von Eis aus Kamelmilch auf dem weltberühmten Pushkar-Kamelmarkt. Und sie genoss im November als Europäerin die außerordentliche Ehre, dass der Maharadscha von Jodhpur offiziell in seinem Palast ihr Buch „Camel Karma“ vorstellte. Darin schildert Ilse Köhler-Rollefson ihre 20 Jahre mitten unter den indischen Kamelnomadinnen.

Ihr Buch über Kamelheilkunde gilt weltweit als wegweisend

1991 tauchte sie zum ersten Mal ein in die Kultur der Raika, einem Nomadenvolk, das seit Jahrhunderten in enger Symbiose mit seinen Dromedarherden lebt. Neun Monate im Jahr wandern die Hirten, deren rote Turbane so markant sind, mit ihren Tieren umher. Allerdings ist ihre Lebensgrundlage bedroht. Die Wissenschaftlerin überzeugte die Hirten, ihre Tiere zu markieren, um gesicherte Daten über den Bestand zu bekommen. Von 750 000 Kamelen im Jahr 1992 ist der Bestand heute auf etwa 200 000 Exemplare geschrumpft. Die Gründe sind vielfältig. Zum Beispiel werden Weiderechte beschnitten. „Im Sinne eines westlichen Naturschutzgedankens werden riesige Flächen zu Natur-

parks erklärt und hermetisch abgeriegelt“, bedauert Köhler-Rollefson. Bestechliche Forstbeamte ließen zwar Ausnahmen zu. Aber sie vertrieben dann auch wieder Nomaden – um noch mehr Geld für das Weiderecht zu verlangen. „Durch ständigen Hunger sind viele Tiere anfällig für Krankheiten wie Räude und einen gefährlichen Blutparasiten, der Fehlgeburten auslöst“, beklagt die Tierärztin. Sie lernte von den Raika, wie man am Urin der Tiere Krankheiten erkennt und sie mit Kräutern heilt. Ihre Kenntnisse packte sie in ein Buch der Kamelheilkunde, das weltweit als wegweisend gilt. Zudem veröffentlichte sie mehr als hundert wissenschaftliche Arbeiten – alleine das zeigt ihre Bedeutung als Wissenschaftlerin, aber sie winkt nur ab. „Ach ja, nicht so wichtig“, sagt sie kurz.

Köhler-Rollefson will lieber die komplizierten Zusammenhänge begreiflich machen, die ihre Lieblingstiere bedrohen. Etwa, dass heute ein Traktor oder Lastwagen als Transportmittel eher herangezogen wird als ein Kamel. Die Raika finden dadurch für ihre männlichen Tiere – und nur diese werden traditionsgemäß verkauft – weniger Abnehmer. Die Folge: Viele Nomaden müssen sich Arbeit in der Stadt suchen, oft hart und schlecht bezahlt.

Um diese Entwicklung zu stoppen, gründete Ilse Köhler-Rollefson die Liga für Hir-

tenvölker. Sie wurde Aktivistin, setzt sich mit Gleichgesinnten weltweit für eine sozial und ökologisch nachhaltige Entwicklung der Nutztierhaltung ein. Einen uner-müdlichen Unterstützer fand sie in Hanwant Singh Rathore. Der stämmige Mann aus einer Kriegerkaste agiert nicht nur geschickt mit Forstbeamten und Regierungsstellen. Er spricht auch sämtliche Dialekte der Raika und versteht es, die bisweilen durchaus eigenwilligen Männer im Ältestenrat zu überzeugen. Ilse Köhler-Rollefson sitzt dann lieber still am Rand.

Ihre Oase ist ihr abseits gelegenes Anwesen nahe der Stadt Ranakpur. Das hat sie mit Zitronenbäumen, Oleander, Wasserbecken und jeder Menge Kamelzierrat geschmückt – von der Seifenschale bis zum Kopfkissenbezug. Aber das Leben dort birgt auch Gefahren. Leoparden schleichen manchmal bis ans Haus. Vier Hunde haben sie sich im Lauf der Jahre geschnappt. Auch mit der Kobra, die in den Steinritzen am Eingang gesichtet wurde, dürfte nicht zu spaßen sein. Fast schon vergessen ist dagegen, dass sie mal im Bad in einen Skorpion getreten ist. Und das Wüstenklima mit mehr als 40 Grad im Sommer? „Geht alles. Ich fühle mich hier einfach näher am Leben“, sagt sie als Begründung, warum sie in Indien ihre Bestimmung gefunden hat.

Um den Hirten eine ökonomische Perspektive zu geben, haben Hanwant Singh Rathore und Ilse Köhler-Rollefson mehrere Produktionszweige aufgebaut: Frauen stellen Seifen aus Kamelmilch her, Teppiche und Kleidungsstücke aus Kamelwolle, handgeschöpftes Papier aus Kamelung. Frische Kamelmilch wird in alle Teile Indiens verschickt. „Um unser beliebtes Eis aus Kamelmilch in großem Stil zu vermarkten, fehlt es uns aber leider noch an einer funktionierenden Kühlkette“, sagt die Initiatorin. Bald soll es Ökotourismus mit Kamelen geben.

Ihre Feldforschung 1991: „Sozioökonomie der indischen Kamelhaltung“

Ihre Abenteuerlust und gleichzeitig die Liebe zu Kamelen entdeckte sie 1984. Nach dem Studium ging die Veterinärin mit einem Stipendium nach Jordanien. Wo bei Ausgrabungen ihr Wissen der Knochenarchäologie gefragt war. Sie sah morgens eine Herde mit mehr als hundert Kamelen zu einem Wasserloch ziehen: ruhig, diszipliniert, begleitet nur von einem Beduinen. Die Sanftheit und Anmut dieser großen Tiere rührte sie. „Diese mystisch-orientalische Szene hat etwas in mir berührt, von

dem ich vorher nichts wusste“, sagt sie heute über diese erste Begegnung. Abends saß sie mit der Beduinenfamilie am Lagerfeuer. Sie war fasziniert vom respektvollen Umgang der Hirten mit ihren Herden. „Die Tiere wurden keinerlei Druck ausgesetzt, wurden zu nichts gezwungen, was entgegen ihrer Natur wäre“, stellte sie fest. Sie begann, alles über Kamele zu lesen, was sie fand. In Jordanien lernte sie ihren Mann kennen, einen amerikanischen Wissenschaftler. Sie lebte jahrelang in Amman, wo ihre Zwillinge geboren wurden. Dann ging es in die USA an die San Diego State University in Kalifornien. Dort erhielt sie ein Forschungsstipendium, das ihr 1991 ihre erste Reise nach Indien erlaubte. Ilse Köhler-Rollefson sollte Feldforschung zur „Sozioökonomie der indischen Kamelhaltung“ betreiben.

Mittlerweile hat ihre Arbeit international Aufsehen erregt. Sie ist als Gutachterin für die Weltbank und Misereor tätig und wurde unter anderem mit dem „Rolex Associate Award for Enterprise“ und mit dem Umweltpreis der Yves-Rocher-Stiftung ausgezeichnet. Vorsichtig optimistisch stimmt sie ihr jüngster politischer Erfolg: Das Kabinett von Rajasthan hat am 30. Juni 2014 das Kamel zum „Staats-tier“ ernannt und ihm besonderen Schutzstatus zugesprochen.

Und jetzt das Defilee

Waltraud Lučić, Vizepräsidentin des Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbandes, war zum Neujahrsempfang des Bundespräsidenten eingeladen – am Vorabend wurde geprobt

Dachau – Waltraud Lučić, Vizepräsidentin des Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbandes und Vorsitzende des Münchner Lehrerverbands, war zum Neujahrsempfang des Bundespräsidenten auf Schloss Bellevue eingeladen. Die Dachauerin, die sich in zahlreichen Initiativen für Chancen- und Bildungsgerechtigkeit einsetzt, durfte sich beim Mittagessen sogar neben Joachim Gauck persönlich setzen. Eingeladen waren 60 Bürger aus der ganzen Republik, die sich in besonderer Weise um das Allgemeinwohl verdient gemacht haben.

UND JETZT?

SZ: Frau Lučić, Sie saßen direkt neben Herrn Gauck. Wie haben Sie denn das geschafft?

Waltraud Lučić: Das war Glück. Ich habe eine Faltkarte bekommen: „Frau Lučić wird gebeten, an Tisch 1 Platz zu nehmen.“ Erst stand ich am Rand und wollte warten, welcher von der acht Stühle übrig bleibt. Da hat mir ein netter Herr vom THW gewinkt und mir seinen Platz neben dem Bundespräsidenten angeboten. Zuerst wollte ich gar nicht, aber er sagte: „Du hast eine Bot-

schaft.“ Von dieser Geste war ich sehr gerührt! Aber es waren auch ganz besondere Menschen auf diesem Empfang. Menschen, die nicht sich als Erstes sehen, sondern ihre Tätigkeit. Deswegen hat der Bundespräsident auch gesagt: „Seien Sie nicht so bescheiden. Gehen Sie hinaus in die Welt, reden Sie über das, was Sie tun.“

Wie haben Sie den Präsidenten erlebt?

Er war locker und sehr menschlich, zudem hat er geschaut, dass auch wirklich jeder zu Wort kommt. Wir kamen auf Lehrer zu sprechen, und ich sagte, was die Lehrer bräuchten, sei vor allem Wertschätzung.

Mit der Bundeskanzlerin konnten Sie auch sprechen?

Ich habe ihr gedankt, dass sie vor einem Monat die Zukunftscharta persönlich entgegengenommen hat und damit den Stellenwert für nachhaltige Bildung gezeigt hat. Es gab einen kurzen Plausch, dann sind wir wieder auseinandergeschieden. Die Kanzlerin war sachlicher und nüchterner als Herr Gauck, was aber auch kein Wunder ist bei den vielen Gästen.

Durfte man auf dem Empfang alles ansprechen? Oder gab es Tabuthemen?



Tracht war auf dem Empfang des Bundespräsidenten ausdrücklich erwünscht. Waltraud Lučić ließ sich im Dachauer Dirndl mit Joachim Gauck fotografieren. FOTO: JOH

Es gab keinerlei Vorgaben. Man hat uns nur gesagt, dass wir uns auf der Galerie alphabetisch gruppieren und dann gemeinsam die Treppe herunterkommen sollen.

Gab es auch eine Generalprobe?

Ja, das war witzig. Die Mitarbeiter haben uns vorgespielt, wie so ein Empfang genau abläuft. Einer hat die Rolle des Bundespräsidenten übernommen, einer die von Frau Schadt (*Gaucks Lebensgefährtin, Anm. d. Red.*) und einer den Gast. Aber es war alles sehr locker. Wir haben viel gelacht. Es ist unglaublich, an wie viele Kleinigkeiten gedacht werden muss. Beim Defilee zum Beispiel musste man anstehen. Für die Frauen war das schwierig, denn sie haben ein Geschenk und ihre Handtasche und nun sollen sie auch noch die Hand geben. Deswegen gab es einen Mitarbeiter, der den Damen die Handtasche abgenommen und sie ihnen anschließend wieder gegeben hat.

Kamen im Schloss royale Gefühle auf?

Die Atmosphäre war nicht steif, gar nicht. Aber der ganze Vorgang war schon sehr beeindruckend. Die Türen gingen auf, und 30 Bedienstete mit Tellern kamen herein, es war wie im Film. Das Drei-Gänge-Menü gab es auf königlichem Meißner Porzellan.

Für die Geschenke gab es allerdings schon Vorgaben, sogar recht präzise.

Die Geschenke durften nicht verpackt sein, damit man sieht, was drin ist. Und sie durften auch nicht zu groß sein. Eine Zimmerpflanze konnte man also nicht verschicken. Am Abend davor mussten wir alle Mitbringsel abgeben. Ich nehme an, die wurden in der Zwischenzeit überprüft und durchleuchtet. Am nächsten Tag konnten wir sie wieder abholen.

Wurden Sie selbst auch durchleuchtet?

Ja, das ist genauso wie am Flughafen.

Was haben Sie Herrn Gauck geschenkt? Ein selbstgestaltetes Buch mit den Kinderrechten, verbunden mit dem Wunsch, dass die Kinderrechte ins Grundgesetz kommen. Er hat es angenommen und gesagt, dass er nicht wisse, ob das richtig sei. Aber er wolle es sich noch einmal überlegen.

Ihr Fazit?

Es war schon ein ganz besonderes Erlebnis – allein in dieses Schloss über den roten Teppich zu gehen, der für uns ausgerollt wurde. Es war erhebbend, man hat alles richtig in sich aufgesogen. Diese Kraft gebe ich jetzt in meinem Ehrenamt wieder weiter.

INTERVIEW: GREGOR SCHIEGL